Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und polizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 15. Dienstag, den 19. Januar 1915. 47. Jahrgang.

Des Kaisers Dank an die Kolonien.

wtb **Berlin**, 19. Jan. Beim Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf ist folgendes Telegramm aus dem Großen Hauptquartier eingetroffen:

Großes Hauptquartier: Ihre Meldung von dem schönen Siege bei Tanga hat mich hoch erfreut. Ich spreche Ihnen zu dieser Ruhmestat unserer Schutztruppe meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Uebermitteln Sie meine Anerkennung an die braven Männer, die fern von der Heimat eine vierfache Ueberlegenheit entscheidend geschlagen haben zur Ehre des deutschen Namens. Das Vaterland ist stolz auf diese Söhne. Wilhelm R.

Opfer.

Opfer, unermeßliche Opfer an Gut und Blut fordert der Krieg, von unserem deutschen Volke, der Krieg, den wir zu führen haben gegen eine so vielfache Uebermacht, gegen eine Welt von Feinden, die sich gegen uns erhob, ein Krieg, gegen den die Kriege der Vergangenheit unseres Vaterlandes wenig sagen und bedeuten. Aber Sein oder Nichtsein, das war für uns die Frage. Und so sprang das deutsche Volk auf von der Memel bis zur Mosel, von der Nord- und Ostsee bis zum Bodensee. Ein Millionenheer zog zum Osten, ein anderes zum Westen, das deutsche Vaterland zu schützen mit eiserner Faust. Riesengeschütze fingen an zu donnern, Maschinengewehre mähten in den Staub, aber unsere tapferen Brüder draußen im Felde hielten stand; denn sie wußten: es geht ums Ganze. Sieg oder Tod war die Losung, daher ist es kein Wunder, wenn die Opfer riesengroß wurden an Zahl und Bedeutung. Unabsehbar ist der Zug des Todes, der durchs deutsche Land geht, größer vielleicht als in mittelalterlicher Zeit die Pest, oder zurzeit des dreißigjährigen Krieges.

Doch wir im deutschen Volk brauchen uns darüber keine Gewissensbisse zu machen, wir stehen rein da vor Gott und der Welt. Uns ist der Krieg aufgezwungen worden, wir haben ihn nicht verschuldet, das dürfen wir mit gutem Gewissen sagen. Wir Deutsche führen einen Verteidigungskrieg. Wir wollten und wollen nicht erobern, aber den Platz an der Sonne soll man uns gönnen, den Platz, den wir beanspruchen können und den wir verdienen. Dem gilt unser Kämpfen, unser Kriegführen. Freiheit und Ehre gilt es zu schützen, nachdem man uns so schmählich überfallen hat. Dreiundvierzig volle Jahre hatte das deutsche Volk in Europa Frieden, und wir hätten ihn gern noch länger gehabt, den Frieden. Nachdem es aber ohne unsere Schuld zum Kriege gekommen ist, wollen wir nicht sauer dreinsehen, sondern ihn hinnehmen als ein Stück Weltgeschichte, die der ewige Gott selber schreibt. Daher wollen wir auch nicht klagen, daß der Krieg blutige Opfer kostet, schwere und unersetzliche. Je größer der Einsatz ist, um so größer der Gewinn, und Großes, wie Deutschlands Ehre und Freiheit, kann nur durch große Opfer errungen werden.

Allen denen aber, die draußen vor dem Feinde stehen, wollen wir zurufen: Auf Wiedersehen! Das ist kein leeres Wort. Es liegt darin das Gottvertrauen, der feste Glaube, an den treuen Vater im Himmel, in dessen Hut sie stehen, mit dessen Hilfe sie Sieg um Sieg errungen haben und neue entscheidende Erfolge erringen werden. Es liegt darin die treue Liebe, die nimmer aufhört, die auch durch weite Entfernungen und lange Trennung nicht erschüttert werden kann. Es liegt darin die fröhliche Hoffnung, die auch über das Grab hinaus das Wiedersehen in einer anderen Welt erwartet. Denn Menschenleben müssen ja geopfert werden für das Vaterland. Wir wollen unsere Opfer gemeinsam darbringen und es ganz in Gotteshand stellen, wie er die Lose verteilt, und welche Opfer er annimmt, und welche er uns zurückgibt; und diejenigen unter uns Zurückgebliebenen, die ihr Liebstes, ihr Alles dem Vaterland haben opfern müssen, mögen einen Trost darin finden.

Daß ewig unvergessen sei,
Wofür sie sind gestorben:
Sie haben deutschen Boden frei
Für immer uns erworben.

Immer aber und bis zur letzten Stunde dieses Krieges soll es heißen: Fürs deutsche Vaterland!

Die Kämpfe bei Pont-a-Mousson.

Großes Hauptquartier, 18. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Nieuport nur Artilleriekämpfe. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen.

An der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt.

Bei La Boiselle, nordöstlich Albert, warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhofe und dem Gehöft westlich davon wieder festgesetzt hatten, heraus und machten drei Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonner Wald wurden mehrere französische Gräben erobert und die französische Besatzung fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellung nordwestlich Pont-a-Mousson führte auf dieser Höhe, zwei Kilometer südlich von Vilcey bis in unsere Stellung. Der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Ober-Elsaß herrscht starkes Schneetreiben, das die Gefechtstätigkeit behinderte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wkra bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Der Rückzug der Russen.

wtb **Wien**, 19. Jan. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 18. Januar: Nördlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse. Auf den Höhen östlich Zakliczyn zwang unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützenlinien. Die rückwärtige Bewegung übertrug sich beim Feinde auch auf andere Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von 6 Kilometern der Gegner seine vorderste Stellung räumte, in unserem wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächste Höhenlinie zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viele Munition in der früheren Stellung zurücklassend. An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschützkampf. In den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Das erschöpfte Rußland.

Bukarest, 18. Jan. **Die heute eingetroffene Nummer des offiziösen russischen Blattes „Ruskoje Slowo" befaßt sich in einem längeren Artikel mit den finanziellen Schwierigkeiten Rußlands und fordert das verbündete England auf, unverzüglich zu Hilfe zu eilen; denn wenn dies nicht binnen wenigen Wochen geschehe, so wäre Rußland gezwungen, mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn einen Separatfrieden zu schließen.**

Zu Beginn des Krieges hätten sich Rußland, Frankreich, England, Belgien und Serbien verpflichtet, einen Separatfrieden nicht abzuschließen, aber diese Verpflichtung ziehe auch jene andere nach sich, die Kosten gemeinsam zu tragen, während jetzt bei der Türkei Deutschland und Oesterreich zu Hilfe gekommen seien. „Unter solchen Umständen sind alle unsere Hilfskräfte erschöpft."

Das Schicksal Warschaus.

Wie die Krakauer Blätter aus Warschau erfahren, beginnt die dortige Bevölkerung bereits einzusehen, daß das Schicksal der Stadt von dem Ausgange der Frontalschlacht, die nunmehr fast vor ihren Toren tobt, abhängen werde. Tag und Nacht arbeiten Pionierabteilungen im Bereiche der Warschauer Forts, die widerstandsfähiger gemacht werden. Die Stadt beherbergt jetzt viele Tausende unterstands- und beschäftigungsloser Personen, darunter Kaufleute, Gewerbetreibende, Kapitalisten und Gutsbesitzer, die aus der Umgebung und aus den benachbarten Ortschaften geflüchtet sind. Für diese Flüchtlinge wurden 19 Asyle, 13 Volksküchen, die täglich 40 000 Portionen verteilen, und mehrere Teehallen eingerichtet. Der Preis der Kohle erreichte eine ganz ungewöhnliche Höhe. Der Kohlentransport, der im Monat September abging, ist in Warschau bis jetzt noch nicht eingetroffen. Dagegen sind in der Stadt Fischkonserven und Obst in Hülle und Fülle vorhanden. Die Bombenwürfe der deutschen Flieger haben bedeutenden Schaden angerichtet. Da der Postverkehr mit den umliegenden Ortschaften unterbrochen ist, haben mehrere Privatunternehmer in Warschau eine eigene Postverbindung für das Publikum organisiert, wodurch die Zusendung von Briefen und Paketen einigermaßen ermöglicht wird. Eine Abordnung des Bürgerkomitees mit dem Fürsten Czetwertynski, Ritter v. Karpinski und Grabski an der Spitze hat sich nach Petersburg begeben, um die Gewährung von Unterstützungen aus Staatsmitteln für das arg heimgesuchte Gebiet Russisch-Polens zu erbitten. Die Deputation überreichte der russischen Regierung eine auf die Lage Russisch-Polens und auf die bevorstehende Hilfsaktion bezügliche Denkschrift, in der die Gouvernements Kalisch, Petrikau, Kielce, Radom, Suwalki, Plock, Chelm, Warschau und Lomza, die durch die Kriegsereignisse am meisten gelitten haben, als notleidend bezeichnet werden.

Attentat auf Schwedens Neutralität.

Genf, 18. Jan. **„Herald" meldet aus Stockholm: Die Gesandten des Dreiverbandes fordern von Schweden die Aufhebung des Verbots der Durchfuhr von Kriegsmaterial nach Rußland.**

Diese Forderung kann von weittragender Bedeutung sein und wir brauchen in dieser Beziehung nur an die Thronrede des Königs von Schweden zu erinnern, die ziemlich deutlich auf die völkerrechtswidrigen Handlungen der Verbündeten zum Schaden der Neutralen verweist, und betont, daß für die Aufrechterhaltung der Neutralität Schwedens die erhöhte Wehrbereitschaft aufrechterhalten werde. Der König sprach die Hoffnung aus, daß die Neutralität Schwedens aufrecht erhalten werden könne. Wenn die Verbündeten nun ein Aufgeben der Neutralität zu ihren Gunsten von Schweden verlangen, so wird das durch die Monarchenzusammenkunft der skandinavischen Reiche gestärkte Schweden auf solch eine entehrende Zumutung wohl schon die richtige Antwort zu geben wissen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Paris bereitet sich auf den Empfang deutscher Flieger vor.

Ein Zeppelin über Paris.

Haag, 18. Jan. **Ein schnellfahrendes Flugzeug soll vorgestern mittag über Paris, so wird englischen Blättern aus Paris gemeldet, in erheblicher Höhe nur kurze Zeit zwischen Wolkenbänken gesehen worden sein. Offenbar handelte es sich um ein Zeppelinluftschiff. Mehrere Flieger stiegen sofort auf, konnten jedoch das anscheinend eine Erkundigungsfahrt machende Luftschiff nicht mehr entdecken.**

Die durch das deutsche Flugzeuggeschwader in Dünkirchen und anderen Küstenstädten angerichteten Schäden veranlaßten, einem Reutertelegramm aus Paris zufolge, die Pariser Militärbehörde zu Vorsichtsmaßregeln, die von der Regierung noch genehmigt werden müssen. Danach wird die Straßenbeleuchtung völlig aufgehoben. Alle Geschäfte müssen die Beleuchtung der Schaufenster durch Gardinen abschließen, die Fenster der Privatwohnungen sind zu verhängen. Sämtliche industriellen Unternehmungen innerhalb der Pariser Bannmeile müssen ihre Lichter dämpfen.

Ueber die Verteidigung von Paris

sagte der Militärgouverneur General Gallieni dem Vertreter eines holländischen Blattes: Die Verteidigung von Paris ist nur möglich, indem eine Feldschlacht geliefert wird. Ich meinte anfangs, fuhr Gallieni fort, nördlich von Paris diese Schlacht liefern zu müssen, da die Armee Kluck, welche die größte Bedrohung von Paris bildete, sich aus dieser Richtung näherte. Aber dieses Heer bog nach Südosten ab und gab dadurch Gelegenheit zu einem Seitenangriff. Ob Kluck, wenn er von Norden Paris angegriffen hätte, isoliert worden

Wer mit dem Brote spart, erwirbt sich ein Verdienst vor dem Vaterland.

wäre, weiß ich nicht, aber er rechnete nicht mit der Möglichkeit eines Angriffsheeres aus Paris. Dazu hatte er gewissermaßen ein Recht, denn ich mußte dieses Heer noch schaffen. Ich mußte schnell handeln und hab's auch getan. Ich habe die Ueberreste des Heeres Maunoury, die Besatzung von Paris und Verstärkungen, die mir aus dem Süden gesandt, vereinigen können. Das ist alles. General Gallieni meinte weiter, Flugzeuge seien nur zur Aufklärung nützlich; als Waffen hätten sie keinen besonderen Wert. Die Zeppeline könnten noch kommen, aber Paris sei gerüstet, sie zu empfangen. Eine Gefahr bestände für Paris fast nicht mehr; aber wer könne es bestimmt sagen. Wenn so der berufene Beschützer der französischen Hauptstadt zu einem ausländischen Zeitungsvertreter spricht, kann man sich vorstellen, wie groß die Angst in Paris in Wirklichkeit ist.

Die allgemeine Kriegslage.

tu **Berlin,** 19. Jan. Ueber die Kriegslage im Westen schreibt ein militärischer Mitarbeiter:

Die Vertreibung der Franzosen von dem nördlichen Aisneufer bedeutet einen großen Erfolg der deutschen Waffen. Die Bedeutung liegt hauptsächlich darin, daß die Franzosen durch die Besetzung der der Stadt Soissons auf dem nördlichen Aisneufer vorgelagerten Höhenstellungen sich einen befestigten Brückenkopf geschaffen hatten, aus dem sie jederzeit überraschend mit starken Kräften gegen die deutschen Stellungen hervorbrechen konnten. Dies wurde namentlich dadurch erreicht, daß zahlreiche Eisenbahnlinien aus den verschiedenen Richtungen bei Soissons zusammenliefen. Die Franzosen haben nunmehr diesen Brückenkopf vollkommen verloren. Wollen sie an dieser Stelle ihre Angriffe erneuern, so müssen sie zunächst unter dem Feuer der Deutschen aus den auf den Höhen aufgestellten Geschützen die Aisne überschreiten, wozu sie schwerlich Lust verspüren werden. Neben dem großen taktischen Erfolg kommt noch ein hoher moralischer Eindruck hinzu, da Soissons sehr nahe an der Landeshauptstadt Paris gelegen ist. Gerade aus diesem Grunde wollten die Franzosen durch ihre Angriffe die Deutschen an dieser Stelle weiter nach Norden zurückdrängen. Diese Versuche sind nicht nur gänzlich gescheitert, sondern die Deutschen haben sich auch der Landeshauptstadt noch um einige Kilometer genähert. Die Franzosen haben bei diesen Kämpfen außerordentlich große Verluste erlitten, durch die ihre Widerstandskraft erheblich gelitten haben muß. Da in den letzten Tagen die Deutschen gleichfalls auch noch in der Gegend von Arras und in den Argonnen einige Erfolge erzielt haben und an den anderen Stellen alle feindlichen Angriffe erfolgreich abgewiesen haben, muß auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage für die deutschen Truppen als durchaus günstig bezeichnet werden.

Der Kampf in den Schieferbrüchen bei Crouy.

London, 19. Jan. „Daily Chronicle" berichtet aus Paris: Aus Soissons eingetroffene Flüchtlinge geben eine anschauliche Schilderung über den Kampf in den Schieferbrüchen von Crouy. Der Kampf dauerte danach sieben Tage an und nahm nach einem anfänglichen Erfolg der Franzosen im Tal von Chicres einen unglücklichen Verlauf. Die Franzosen wurden unter einem Granatenhagel begraben. Darauf kamen die Deutschen in einer Stärke von schätzungsweise 50 000 Mann von der Hochebene von Vregny und zwangen die Franzosen zum Rückzug. Eine Abteilung französischer Infanterie, die eine ganze Nacht unter Waffen stand, erhielt am 14. Januar bei Tagesanbruch den Befehl, über den Fluß zurückzugehen. Viele waren seit zwei Tagen ohne Nahrung. Die Mannschaften triefen von dem durch die Granaten aufgewühlten Schmutz. Eine Batterie blieb nördlich der Aisne, um den Rückzug zu decken, und fuhr zu feuern fort, bis von ihr nur noch wenige Leute übrig waren. Schließlich wurden die Kanonen nach dem Rande des Plateaus gezogen und schnell durch den Morast herabgeführt.

Ein französischer Flieger herabgeschossen.

Köln, 19. Jan. Die „Köln. Ztg." meldet von der französischen Grenze: Der Berichterstatter des „Matin", der der Schlacht von Soissons beiwohnte, teilt mit, daß die Deutschen einen französischen Flieger herabschossen, der auf deutsche Munitionskolonnen Bomben geworfen. Der Flieger wurde verwundet und an seinem Flugzeug der Benzinbehälter durchschossen.

Schwere Artilleriekämpfe in Belgisch-Flandern.

tu **Rotterdam,** 18. Jan. Auf der ganzen Nordseeküste von Nieuport bis Zeebrügge ist trotz des hohen Seeganges und heftigen Schneetreibens ein schwerer Artilleriekampf im Gange. Einzelheiten sind bis jetzt noch nicht eingetroffen.

Ein belgischer General verurteilt.

Die heimlichen Umtriebe, welche noch immer in Belgien von einzelnen Personen trotz aller Warnungen der deutschen Behörden ausgeübt werden, haben unsere Militärverwaltung in Belgien genötigt, über zwei belgische Offiziere schwere Strafen zu verhängen. Der fast 80jährige belgische General Fieve, welcher als Zivilperson in dem von uns besetzten Gebiet lebt, hatte heimlich ein Büro geleitet, welches sich mit der Beförderung wehrfähiger Belgier über die Grenze befaßte, um ihnen so die Möglichkeit zu geben, in die belgische Armee einzutreten. Der General wurde zum Tode verurteilt, das Urteil jedoch vom Lütticher Feldgericht in lebenslängliche Haft umgewandelt. Der begnadigte General ist eine in Belgien bekannte militärische Persönlichkeit und war zu Lebzeiten König Leopolds von Belgien dessen einflußreichster Günstling. Ebenfalls zum Tode verurteilt, aber später zu lebenslänglicher Haft begnadigt wurde der belgische Leutnant Gille, der beim Ausspionieren der von den Deutschen ausgeführten neuen Lütticher Festungsbauten ertappt wurde.

Der Krieg gegen England.

Die englische Besorgnis vor einem deutschen Einfall.

London, 18. Jan. „Daily Mail" veröffentlicht eine Anweisung für die Zivilbevölkerung für den Fall einer deutschen Landung, die jetzt in jedem Kirchspiel in Norfolk angeschlagen wird. Alle Pferde, Maultiere, Esel, Automobile, Wagen, Karren oder andere Gefährte, Geschirre usw. müssen sofort nach einem bestimmten Platz gebracht werden, sobald die Behörde den Notstand in dem betreffenden Bezirke proklamiert. Wenn sie nicht mehr gebracht werden können, müssen sie vernichtet oder unbrauchbar gemacht werden. Vieh, das sich in der Nähe des Feindes befindet, muß zusammengetrieben und nach einem bestimmten Ort gebracht werden, wo Schutz vorhanden ist. Im Notfalle muß es getötet werden. Unausgedroschenes Getreide braucht nicht ohne besonderen Befehl vernichtet zu werden. Der Befehl zur Zerstörung des Eigentums wird, sofern es die Umstände erfordern, schriftlich gegeben. Wer dem Befehl, sein Eigentum zu zerstören oder unbrauchbar zu machen, nicht nachkommt, verliert Anspruch auf Entschädigung. Ohne behördlichen Befehl soll niemand Brücken, Eisenbahnmaterial, elektrische Licht- und Kraftstationen, Telegraphenanlagen, Wasserwerke, Schleusen oder Kais zu zerstören versuchen. Die Zivilbevölkerung soll, wenn sie keine anderen Befehle erhält, ruhig zu Hause bleiben.

Neue Burenbewegung.

tu **Amsterdam,** 19. Jan. Am 13. Januar ist in Bloemfontein die Nachricht eingetroffen, daß neue starke Buren-Abteilungen bei Majeking und in Westgriqualand festgestellt sind und sich Prätoria nähern.

Der Krieg gegen Rußland.

Zur Kriegslage im Osten.

Zürich, 18. Jan. Der militärische Mitarbeiter des „Corriere della Sera", Generalmajor Gatti, setzt auseinander, daß im Osten während des Winters keine großen Ereignisse zu erwarten seien. Den Russen werde es nicht mgölich sein, die Karpathen im Winter zu überschreiten. Wie die Oesterreicher würden sie darauf bedacht sein, sich auf das Frühjahr vorzubereiten. Die geplante österreichisch-ungarische Offensive gegen Serbien findet Gatti aus politischen Gründen vorteilhaft, doch wird sie kaum während des Winters eine Entscheidung herbeiführen. Dies beweise jedenfalls, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn noch immer über starke Reserven verfügen.

Ungeheure russische Verluste.

tu Budapest, 19. Jan. Der „Pester Lloyd" veröffentlicht eine Darstellung über die Kriegslage durch seinen militärischen Mitarbeiter, in der es heißt: Die Verluste der Russen gegenüber der österreichisch-ungarisch-deutschen Front zwischen Gorlice und Inowlodz werden mit 40—50 000 Toten angegeben.

Die Russen vor einem allgemeinen Rückzug in Galizien.

Paris, 18. Jan. Peinliches Aufsehen erregt hier eine Depesche des „Neuyork Herald" aus Petersburg, die in verdeckten Worten einen Rückzug der Russen auf der ganzen Front ankündigt. Das Telegramm erklärt, das schlechte Wetter habe die Russen an dem weiteren Vorwärtsdringen gehindert. Einige unbedeutende Scharmützel haben, heißt es weiter, zwischen Pinczow und Gorlice in Westgalizien stattgefunden. Eine leichte Rückzugsbewegung stehe in Aussicht, falls es nicht gelingen sollte, Przemysl in den nächsten Tagen zu Fall zu bringen. In den Karpathen ist die Bewegung bereits eingetreten und die Russen haben sich nach festeren Stellungen zurückgezogen. Der unaufhörliche Regen hat die Wirksamkeit des russischen Artilleriefeuers aufgehoben, und der russische Generalstab hat es für vorteilhafter gehalten, seine Truppen in geschützte Stellungen zu bringen, wo sie eine abwartende Haltung einnehmen können. Das obere Dunajectal ist, wie bekannt, von den Russen bereits geräumt worden, doch haben sie sich auch zur Aufgabe der Uszokhöhen gezwungen, sowie aller Punkte, die sie bisher im Distrikt Ung besaßen. Die Stellungen, die die Russen jetzt einnehmen, trotzen jedem feindlichen Angriff. Die Loslösung vom Gegner erfolgte ohne besondere Schwierigkeiten, da die Zustände der Landstraßen eine Offensivbewegung der Oesterreicher unmöglich machen. Die Stellung der Russen ist durchaus nicht ungünstig, da sie sich dem Verpflegungszentrum genähert haben.

Die russischen Mißerfolge vor Przemysl.

Wie die Wiener „Neue Freie Presse" berichtet, treffen aus Przemysl täglich drahtlose Meldungen ein. Danach haben die Russen einen Teil der Belagerungstruppen nach dem Dunajec und den Karpathen abziehen müssen. Die Beschießung wird im allgemeinen träge durchgeführt. Die Artillerie der Belagerer hält sich an der Grenze des Feuerbereichs. Die Versuche, die Einschließung zu verengen, scheitern stets an dem heftigen Widerstand der Besatzung, die die Gegner ohne Unterlaß beunruhigt und täglich Gefangene macht. Ein Versuch, schwere Batterien im Vorfeld aufzustellen, wurde durch einen von wohlgezieltem Artilleriefeuer unterstützten Ausfall vereitelt und die zur Wiedergewinnung des Postens heranstürmenden Bataillone niedergeschlagen. Nach Angabe gefangener russischer Offiziere betragen die russischen Verluste bei dieser zweiten Einschließung bereits ungefähr 25 000 Mann an Toten, Verwundeten und besonders Kranken.

Vor der Entscheidung in Polen.

Wien, 18. Jan. Russische Kommuniques erwähnen heftige Artilleriegefechte längs der Front am ganzen linken Weichselufer und andauernde hartnäckige Vorstöße der Deutschen in der Bzuragegend. Nordöstlich von Rawa sind erbitterte Kämpfe im Gange, die auch des Nachts andauern. Bei Ploczk unternahmen die Deutschen unausgesetzte stürmische Angriffe. Auf der Weichsel bei der Insel Janitschew sind russische Schiffe in Aktion getreten, konnten jedoch infolge des feindlichen Artilleriefeuers ihre Erfolge nicht ausnutzen. Im allgemeinen weist das Kriegsbild seit Tagen an allen Fronten einen Stillstand auf. Wie die Kriegsberichterstatter russischer Blätter betonen, ist die entscheidende Phase des jetzigen Kriegsabschnitts offenbar in Vorbereitung. Den Schauplatz wird der Raum um Warschau bilden. Gemeldet wird, daß Tomaszow unter dem Bombardement furchtbar gelitten habe. Ein Vorort von Sierniwice sei vollständig zerstört, Sierniwice selbst arg beschädigt. Nachrichten über die Lage in Warschau werden in den russischen Blättern fast durchweg unterdrückt.

Eine neue Schlacht in Aussicht!

wtb **Basel,** 19. Januar. (Nichtamtlich.) Laut „Nationalztg." schreibt der militärische Mitarbeiter der „Nowoje Wremja": Die bekanntgewordenen Truppenverschiebungen hinter der deutschen Front beweisen alles andere als einen Rückzug des Feindes. Wir müssen vielmehr eine neue Schlacht auf der ganzen Linie erwarten, vielleicht in einem unerwarteten Moment.

Schwere Verluste der Russen durch Frost.

Budapest, 18. Jan. Der Berichterstatter des „Az Est" meldet aus Ungwa: Die russischen Truppen, die im Ungtale operieren, werden durch die große Kälte dezimiert. Die russischen Infanterie-Regimenter Nr. 261 und 262, die auf den Berghöhen lagern, verloren die Hälfte ihrer Mannschaften. Unsere Soldaten begraben in der Umgebung von Csontos Hunderte erfrorener Feinde. In Volosterre konnte der Feind seit neun Tagen keinen Schritt vorwärts tun; infolge unserer günstigen Stellungen haben die Russen große Verluste.

Die Arbeiter-Unruhen in Rußland.

Stockholm, 19. Jan. In Petersburg und Moskau dauern die Arbeiter-Unruhen mit unverminderter Heftigkeit fort. Es befinden sich in Petersburg über 30 000, in Moskau über 28 000 Arbeiter im Ausstande.

Der heilige Krieg.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Petersburg, 19. Januar. Die „Nowoje Wremja" meldet über die Kämpfe: Die Schlacht bei Karaurgan hält seit dem 10. Januar ununterbrochen an und es liegt bis jetzt noch kein Anzeichen dafür vor, daß ein Ausgang nahe bevorsteht. Im Gegenteil scheinen die Kämpfe noch an Heftigkeit und Ausdehnung zuzunehmen, da die

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 62

„Das wollte Gott verhüten! Nein, ihre Jugendkraft wird siegen. Verzage nicht, Mutter! Und jetzt möchte ich nur von ferne einen Blick auf die Arme werfen."

Durch die Türspalte konnte er gerade auf Albertine, die mit tiefgerötetem Antlitz, halbgeöffneten Augen und Unverständliches murmelnd, ruhelos auf dem Lager sich hin und her warf, hinsehen und trat, tieferschüttert durch diesen traurigen Anblick, wieder zurück.

„Sie wird sterben — mein Gott, alles kommt über mich!"

Richard antwortete nicht. Auch ihm wurde plötzlich bange ums Herz.

„Ich muß jetzt zum Vater, denn er ist mit nach Wien gekommen, um in der Nähe zu sein. Lebe wohl, Mutter! In wenigen Stunden komme ich wieder."

„Noch eins flößt mir Angst ein, Richard," sagte Frau Hedwig, als Richard schon an der Tür stand.

„Und das wäre, Mutter?"

„Was die Welt dazu sagen wird, wenn —"

„Die Welt? Das macht mir die geringste Sorge. Vor allem soll Albertine genesen. Heute noch werden die betreffenden die Mitteilung von Albertines schwerer Erkrankung erhalten. Damit ist der erste Schritt gemacht; alles Weitere wird sich dann wie von selbst finden. Mein Vater und ich werden, sobald meine Schwester auf dem Wege der Genesung ist, Thalberg verlassen. Weine nicht! Wo immer ich auch sein werde, sollst Du und die Schwester in meiner Nähe sein. Küsse mich noch, meine Mutter!"

Richard fuhr rasch ins Hotel zurück, wo der Freiherr ein Zimmer genommen, um diesem Bericht zu erstatten.

„Da bist Du endlich! Also, wie geht es Albertine?" empfing ihn, angstvoll in seinen Mienen lesend, der Vater.

„Schlecht!"

„Schlecht! Und ist — keine Hoffnung, sie am Leben zu erhalten? Wenn das Mädchen stirbt, dann werde ich keine ruhige Stunde mehr haben."

„Mein armer Vater, fasse Dich! Auch dieser Sturm wird sich noch legen. Jetzt soll Jakob mir helfen, damit die Absagetelegramme schleunigst besorgt werden. Dann fahre ich nochmals zu Albertine."

Der Freiherr nickte nur stumm zu allem, dann nahm er, die Stirn in die Hand stützend, am Fenster Platz. Wohl war sein Geist gedrückt und sein Herz schwer; aber ein Blick auf Richard, der alles so tapfer und mutig trug, genügte, um auch ihm Mut einzuflößen und ohne Zagen in die Zukunft zu schauen. Jetzt freilich verdrängte die Sorge um Albertine jeden andern Gedanken aus seinem Geist.

Bange Wochen waren vergangen, bis endlich Richard dem Vater die frohe Botschaft, daß Albertine außer aller Gefahr war, überbringen konnte.

„Dem Himmel sei Dank!" rief mit solcher Innigkeit, wie wohl noch nie im Leben, der Freiherr aus. „Wenn Du wüßtest, welche Last Du mir mit dieser Freudenbotschaft von der Seele nimmst!"

„Das glaube ich Dir gerne, Vater!"

„Und hast Du schon mit ihr gesprochen, Richard?"

„Nein, und dies wird wohl auch noch nicht so schnell geschehen, denn sie ist, wie begreiflich, noch ungemein schwach und der Arzt, der in mir natürlich ihren Verlobten sieht, hält ein Wiedersehen zwischen uns noch nicht für ratsam. Auch ich stimme ihm bei, obwohl ich mich sehne, meine Schwester zu begrüßen. Wenn sie mehr zu Kräften kommt, was, wie ich hoffe, bald der Fall sein dürfte, wird man mit ihr Wien verlassen."

Eine Pause trat ein. Der Freiherr ging im Gemache auf und ab und schien in ernste Gedanken versunken, indessen Richards Augen ihm mit traurigen Blicken folgten.

„Vater!" sagte er jetzt leise, wie bittend.

Sofort wandte sich der Freiherr um.

„Was wünschest Du, lieber Richard?"

„Auch wir werden Wien verlassen," lautete Richards ernste Entgegnung. Herr von Thalberg senkte stumm das erblassende Antlitz.

„Wir werden uns nur so lange noch auf Thalberg aufhalten, bis wir alles zur — Reise Nötige geordnet haben," sprach der junge Mann mit leiser, doch fester Stimme weiter, „und um von unseren intimsten Freunden, deren wir ja nicht viele haben, Abschied zu nehmen."

„Und — Deine Heirat? Was wirst Du darüber sagen?"

„Das wird sich im Sande verlaufen. Nach einem halben Jahre wird man kaum mehr daran denken."

„Aber die Randolins, Richard?"

„Auch die dürfen keine Ahnung von dem eigentlichen Sachverhalt haben. Niemand, Vater, soll darum wissen," kam es sehr energisch von Richard zurück.

„Es sei denn! Alles soll geschehen, wie Du es anordnest, und wir können Wien sofort verlassen."

„Gut: So werde ich noch heute bei meiner Mutter vorsprechen und dann von meiner lieben, guten Freundin, von Eva, Abschied nehmen."

Am nächsten Morgen schon verließen Vater und Sohn Wien, das sie, wie sie meinten, wohl so bald nicht wiedersehen würden.

Der für die Abreise bestimmte Termin rückte immer näher; im Hausflur unten standen bereits die gepackten Koffer und die alte Gertrud, die die Wahrheit ahnte, ging mit vor Weinen ganz verschwollenen Augen herum, denn auch sie mußte, wenn die neue Herrschaft hier einziehen würde, das so liebgewordene Thalberg verlassen, ohne zu wissen, wo sie eine neue Heimat finden würde. Dem andern Dienstpersonal sollte erst nach Abreise der Herren gekündigt werden. Der Freiherr ging oft und oft wie verloren durch die vornehmen Räume, die Zeuge seines einstigen Glückes, seines gestohlenen Glanzes waren. Seltsam jedoch war es, daß er fast nie mehr von der heimgegangenen Freifrau sprach und auch äußerst selten, und zwar stets ohne Begleitung des Sohnes, deren letzte Ruhestätte aufsuchte. Daß er die Frau, die er doch so abgöttisch geliebt, nicht vergessen hatte, davon war Richard fest überzeugt, es mußte also einen andern Grund geben für sein scheinbares Außerachtlassen der Pietät gegen die Verstorbene.

„Nur mehr drei Tage und —" des Freiherrn Stimme brach und schmerzvoll aufseufzend ließ er sich in einen Sessel nieder.

„Mut, mein Vater, nur Mut!" sprach Richard ihm zu. „Dein Sohn wird auch in der schweren Stunde an Deiner Seite stehen, die allerdings wohl eine der bittersten sein wird."

„Du meinst, wenn ich — Rustan gegenübertreten muß?"

„Ja, Vater! Aber auch sie wird vorübergehen und, wenn dieses Schwerste hinter Dir liegen wird, wirst Du aufatmen, denn alles andere ist zu ertragen."

„Komm, Richard, begleite mich noch einmal — zum letzten Mal — zur Ruhestätte meiner armen Lydia," bat der Freiherr den Sohn am Vorabend ihrer Abreise. „Glaube mir, so schmerzlich ich auch ihren Heimgang beklage, so erfüllt mich dieser heute doch mit Trost! Ihr Herz wäre gebrochen, wenn sie den Mann, den sie so geliebt —"

„Still, mein Vater! Quäle Dich nicht unnütz! Du willst ja gutmachen, mehr kannst Du nicht tun."

Eine Zeitlang verweilten beide an Frau Lydias reich mit Blumen geschmückter Schlummerstätte im stillen, innigen Gebet.

„Wer wird ihr in Zukunft Blumen bringen?"

„Melitta von Rustan; ich will sie darum bitten und ich bin überzeugt, daß sie es recht gerne tun wird," entgegnete Richard. „Grüne Dich nicht, mein armer Vater!"

Langsam und jeder mit seinen eigenen ernsten Gedanken beschäftigt, kehrten die Herren durch den herrlichen Park zum Schloß zurück. 217,16

Turken fortwährend Verstärkungen erhalten. Die Stärke der türkischen Truppen dürfte sich jetzt auf etwa 150 000 Mann belaufen. Die Türken kämpfen sehr mutig und unter ziemlich günstigen Bedingungen, da der Schneefall aufgehört hat und die Temperatur gestiegen ist. Außerdem haben sie sich ihrer Verpflegungsbasis genähert und leiden weder an Lebensmittel- noch an Munitionsmangel. Der Ausgang der Kämpfe ist daher durchaus unsicher.

Niederlage der Russen in Persien.

wtb **Konstantinopel**, 19. Januar. **Das Hauptquartier teilt mit: Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Flügel eines unserer Korps zu umfassen, ist gescheitert. Nach einem Gefecht zwischen unserer und der russischen Kavallerie (westlich von Choi) floh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.**

Die „gelbe" Gefahr.

wtb **Petersburg**, 18. Jan. Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja" hat Graf Okuma in der Zeitung „Kokunin" folgendes erklärt: Japan habe größere Aufgaben, als über das Schicksal der unbedeutenden deutschen Kolonien zu verfügen. Seine Aufgabe bestehe darin, Europa die Augen über die wahre Bedeutung Japans zu öffnen. Der Stille Ozean liege schon im Bereich des japanischen Einflusses. Die Japaner könnten jetzt das Prestige ihres Reiches zu einem hohen Aufschwung bringen. Ein unbewaffneter Friede sei kein wahrer Friede, da die Diplomatie ohne militärische Unterstützung machtlos sei. Die Verstärkung der japanischen Armee und Flotte sei notwendig. Der Graf schließt seinen Artikel mit der Erklärung, daß, falls es der Regierung nicht gelingen werde, sich in den Wahlen die Mehrheit zu sichern, das Kabinett seinen Abschied nehmen werde.

Die Japaner wollen nicht.

Petersburg, 18. Januar. Die „Rußkoje Slovo" bringt aus Tokio einen großen Auszug aus japanischen Blättern, die alle den Hilferuf Pichons ablehnen, teils höflich, teils schroff. Das Blatt „Asahi" bemerkt besonders scharf: Wer andere zum Siege brauchen will, hat schon verloren.

Gebete für den Frieden.

wtb **Rom**, 18. Januar. „Osservatore Romano" meldet: Der Papst hat durch einen Erlaß besondere Gebete für den Frieden angeordnet, die an bestimmten Tagen verrichtet werden sollen. Ferner sollen auf Wunsch des Papstes in allen Kathedralen und Kirchen Europas am 7. Februar, in anderen Erdteilen am 31. März besondere Gottesdienste abgehalten werden. „Osservatore Romano" veröffentlicht den Wortlaut des Erlasses und der Gebete.

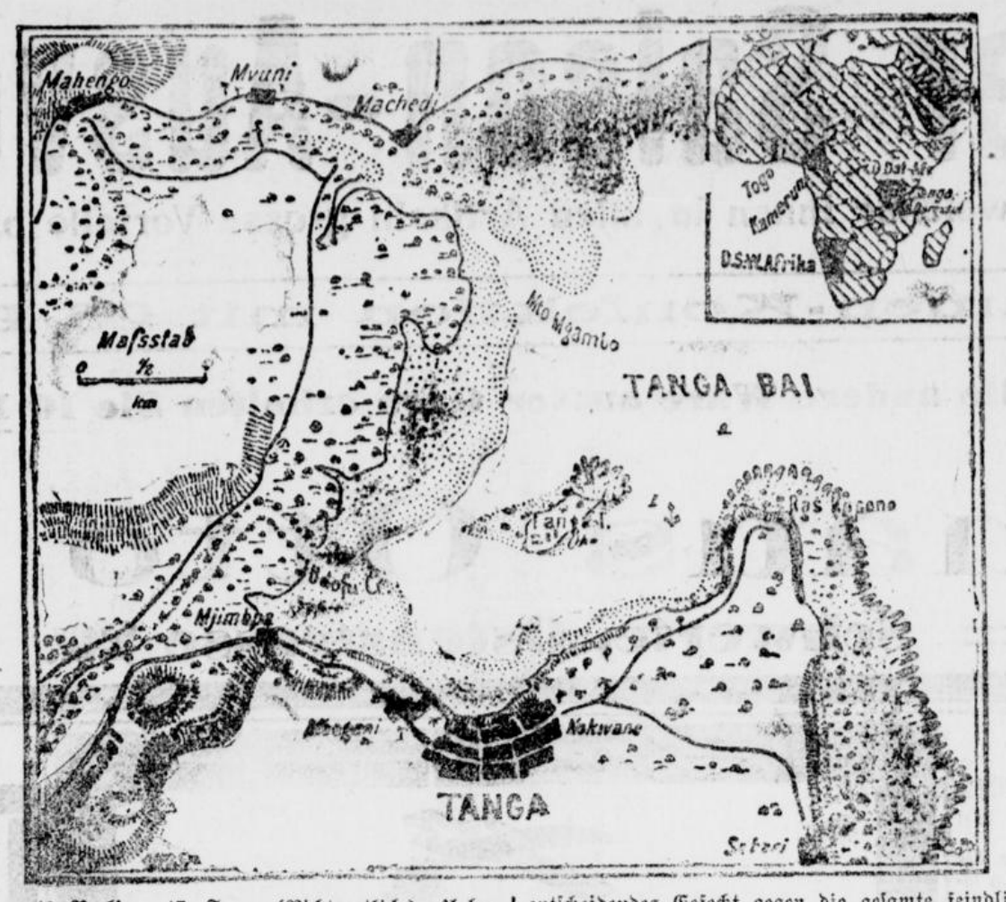
Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 19. Januar 1915.

** **(Wie Kaisers Geburtstag gefeiert werden soll.)** Amtlich wird mitgeteilt: Nach allerhöchster Willensäußerung soll die Kaisersgeburtstagsfeier bei dem Ernste der Zeit in diesem Jahre wesentliche Einschränkungen erfahren. Oeffentliche Feste, die den Charakter von Vergnügungen haben, wie Festessen, Theatervorstellungen, Tanzbelustigungen, sollen durchweg unterbleiben. Dagegen soll überall da, wo schon bisher eine kirchliche Feier am 27. Januar auch an Wochentagen — in diesem Jahre Mittwoch — üblich war, diese auch jetzt stattfinden und darüber hinaus allgemein die Veranstaltung kirchlicher Feiern für alle Konfessionen empfohlen werden. Außerdem soll in allen Schulen in herkömmlicher Weise ein Festakt stattfinden. Es darf wohl angenommen werden, daß die Beteiligung namentlich bei den kirchlichen Feiern in diesem Jahre eine besonders starke sein wird.

** **(Mit dem Eisernen Kreuz)** ausgezeichnet wurden Leutnant d. R. Jacobs-Holzen und Feldw.-Leutn. W. Balster von hier. Beide befinden sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Wir gratulieren bestens!

Niederlage der Engländer in Ostafrika.



wtb **Berlin**, 17. Jan. (Nichtamtlich.) Ueber die Schlacht bei Tanga, dieser größten bisher auf dem Boden unserer Kolonien erfolgten Waffentat, liegen jetzt amtliche Meldungen des Gouverneurs von Deutschostafrika vor. Danach war der Erfolg weit bedeutender, als die englischen Berichte zugeben. Die Kämpfe fanden am 3., 4. und 5. November statt. Am 2. November erschienen die Engländer mit zwei Kriegsschiffen und zwölf Transportschiffen vor Tanga und forderten die bedingungslose Uebergabe, die aber vom Gouverneur Dr. Schnee abgelehnt wurde. Darauf dampften die Schiffe ab, erschienen aber am dritten Tage vor Tanga und landeten vor Ras Kasone ein europäisches und vier indische Regimenter, darunter auch Kavallerie, acht Maschinengewehre und neun Geschütze. Auch Marinetruppen wurden ausgeschifft. Die schweren Schiffsgeschütze des Kreuzers „Fax" unterstützten den Angriff des Feindes von der See aus. Das feindliche Landungskorps wurde in erbitterten dreitägigen Kämpfen mit schweren Verlusten auf der feindlichen Seite zurückgeschlagen. Am 4. November währten die Kämpfe ununterbrochen 15½ Stunden. Abends fand ein entscheidendes Gefecht gegen die gesamte feindliche Streitmacht statt, trotz heftiger Beschießung der Stadt durch feindliche Schiffsgeschütze. Das Feuer unserer Geschütze setzte einen englischen Transportdampfer in Brand. Auch der englische Kreuzer „Fax" erhielt schwere Treffer. Am 6. November zogen die englischen Schiffe nach Norden ab. Das Landungskorps hatte eine Stärke von ungefähr 8000 Mann, während die Unserigen 2000 zählten. Die Verluste der Engländer betrugen über 3000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Unsere Verluste waren gering. Ziffernmäßige Angaben stehen noch aus. Nach flüchtiger Zählung wurden erbeutet: 8 Maschinengewehre, 300 000 Patronen, 30 Feldtelephonapparate, über 1000 wollene Decken und viele Gewehre und Ausrüstungsgegenstände, sowie große Mengen Proviant. Die Stimmung unserer siegreichen Truppen (Schutz- und Polizeitruppen und Kriegsfreiwillige aus dem Schutzgebiet) war ausgezeichnet. Auch die Askaris bewiesen aufopfernde Hingabe und Heldenmut. Die volle Tragweite der englischen Niederlage ist von hier aus noch nicht annähernd zu übersehen.

** **(Eine weitere Pfund-Paket-Woche.)** Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 7 Februar von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

** **(Kath. Arbeiterverein.)** Am Sonntag hielt der kath. Arbeiter-Verein im Vereinslokal seine erste diesjährige Generalversammlung ab. Herr Pfarrer Schnurbus gedachte zunächst der 4 Mitglieder, die den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind. Die Einnahme des Vereins betrug im vorigen Jahre 1539,80 Mk., die Ausgabe 1363,65 Mk. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt. Zum Vereinslokal wurde wieder das Lokal des Herrn Kordeck bestimmt. Herr Kaplan Röseler und Herr Lehrer Köhnen wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Das 25jährige Bestehen des Vereins, verbunden mit Fahnenweihe, soll, wenn möglich, durch eine kleine Feier mit dem Frühjahrsdelegiertentag, welcher hier stattfindet, begangen werden.

** **(Ein Einbruchsdiebstahl)** wurde in vergangener Nacht bei dem Produktenhändler Kreikebaum in der Wilhelmstraße ausgeführt. Die Diebe drangen nach Zertrümmerung einer Fensterscheibe in den Laden und hießen Käse, sowie Tabak, Zigarren und Zigaretten mitgehen. Aus Aerger darüber, daß ihnen die vom Besitzer beim Ladenschluß mit in die Wohnräume genommene Ladenkasse entgangen war, streuten sie Kartoffeln und andere Waren in größerer Menge im Laden umher.

** **(Arbeitsvermittlung für Kriegsinvalide.)** Die Frage der Arbeitsvermittlung für Kriegsinvalide hat den Vorstand des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise in einer kürzlich in Berlin stattgehabten Sitzung beschäftigt. Der Verband hat an sämtl. angeschlossenen deutschen Arbeitsnachweisverbände ein Rundschreiben erlassen, in dem auf die hohe Bedeutung der Arbeitsvermittlung für Kriegsinvalide hingewiesen und die regste Beteiligung als eine selbstverständliche Pflicht der Arbeitsnachweis-Organisation bezeichnet wird. Eine Sitzung des Ausschusses des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise ist in Aussicht genommen, sobald die Organisationsfrage, die bekanntlich jüngst erörtert wurde, gelöst ist.

** **(Die neuen Zwanzigmarkscheine)** der Reichs-Darlehnskasse sind seit einigen Tagen in Umlauf gesetzt; die Scheine haben ein recht gefälliges Aussehen.

** **(Evangel. Arbeiterverein.)** In der vorgestrigen Monatsversammlung des Arbeiter- und Bürger-Vereins wurden nach erfolgter Beitragszahlung die Herren Kuhfuß und Röthe zu Rechnungsprüfern gewählt. Als Tag der Jahresgeneralversammlung, welche mit einem patriotischen Familienabend verbunden sein wird, wurde der 21. Februar bestimmt.

** **(Evangelisches Volksbüro.)** Am morgigen Mittwoch vormittag von 11 bis 1 Uhr wird im „Alten Rathaus" (Müller) eine Sprechstunde des evangel. Volksbüros abgehalten.

** **(Auszeichnungen an Hebammen.)** Im Jahre 1914 wurden von der Kaiserin an Hebammen nach vierzigjähriger Tätigkeit in ihrem Berufe goldene Broschen verliehen: in der Rheinprovinz 35, in der Provinz Schlesien 24, in der Provinz Brandenburg 17, darunter 2 Berlin, in der Provinz Hannover 17, in der Provinz Hessen-Nassau 16, in der Provinz Westfalen 15, in der Provinz Sachsen 13, in den Reichslanden Elsaß-Lothringen 11, in der Provinz Pommern 9, in der Provinz Westpreußen 8, in der Provinz Schleswig-Holstein 6, in der Provinz Ostpreußen 4, in der Provinz Posen 3, zusammen 178.

Geisecke, 18. Jan. (Schulvorstand.) In der letzten Sitzung des Schulvorstandes des Gesamtschulverbandes Geisecke-Lichtendorf wurde folgendes verhandelt und beschlossen: Der Haushaltsanschlag für das Jahr 1915 wurde durchberaten und in Einnahme und Ausgabe auf 16 180 Mark festgesetzt. Die in der Schulverbandskasse vorhandenen Vorschüsse bezw. die erforderlichen Auslagen, u. a. für Anlage der Kreiswasserleitung, sollen auf die Gemeinden Geisecke und Lichtendorf verteilt und umgelgt werden. Mit dem Verkauf der bei den Schulen Geisecke, Eichholz und im heiligen Geist entbehrlich gewordenen Pumpen wurde Herr Amtsbaumeister Dickehage beauftragt.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**, Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, betreffend das Schlachten von Schweinen und Kälbern, vom 19. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 536) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen.

Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 2 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 4.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger in Kraft.

Die Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen, vom 6. Oktober 1914 wird aufgehoben.

Berlin, den 23. Dezember 1914. 313

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. V. Küster.

Bekanntmachung.

Die entlastete Amtskassenrechnung für das Jahr 1913 liegt vom 25. d. Mts. an 14 Tage lang im Geschäftszimmer des Unterzeichneten, Zimmer Nr. 3, für die Amtseingesessenen offen.

Wellinghofen, den 18. Januar 1915.

348 **Der Amtmann:** Harlung.

Korsetts
in den neuesten Fassons in grosser Auswahl vorrätig.
Vorzüglicher Sitz.
Gute Stoffqualitäten
selbst in den billigeren Preislagen.
Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Dr. med. Schmidt
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden.
Hagen i. W.
Nordstraße 19.
Sprechzeit 10—12, 3—5.
Sonntags nur vormittags. 320

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

Werkstatt oder kleine **Fabrik**
mit Kraft- oder, wo Kraftanschluß erhältlich, zu mieten oder zu kaufen gesucht.
Angebote unter A. 350 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Zwangsverkauf.
Am Mittwoch, d. 20. Januar cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale Wirtschaft Müller hierselbst:
1 Waschmaschine und 60 Kisten Zigarren
gegen bar versteigern.
Der Verkauf findet bestimmt statt.
Morgenroth
314 Gerichtsvollzieher.


Orig. franz. Bordeaux-Rotwein
garantiert rein pro Flasche aus d. Haus 1.10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.
Franz. Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Raffin,
Gasthof zu Helle, Telefon 251.

Für unsere Krieger!
Unterzeuge wie:
Hemden, Jacken, Hosen, Socken, Lungenschützer Handschuhe, 6378
Taschentücher
empfiehlt in grosser Auswahl zu billigen Preisen.
Kaufhaus Otto Marx
Ostenstrasse 20.

Mütterberatungsstelle
335
Mittwoch, den 20. Jan. nachm. 3 Uhr im alten Rathaus, Brückstraße.

Sauberes
Morgenmädchen
für kleinen Haushalt (2 Pers.) gesucht 338
Hohenzollernstr. 10.
Ecke Senningsweg 1. Etage.

2 große 342
Zimmer
sofort od. zum 1. April zu verm.
Daselbst Ofen u. kl. Herd spottbillig zu verkaufen.
Hörderstraße 72.

2 Wohnungen
von je 3 Zimmern mit Gasbeleuchtung vom 1. Februar ab zu vermieten.
Anfragen beim Amtsgericht, Zimmer 2. 339

Rosenfluss
mit Brut vernicht. radikal **Goldgeist** W. Z. 75 198
Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schupp. u. Schinnen, befördert d. Haarwuchs, verhütet Haarausfallen. Zuzug neuer Parasit. Wichtig f. Schulkind. Tans. v. Anerkennung. Echt nur in Kartons à M 1.– u. 0.50. Niemals offen ausgewog. In Apoth. u. Drog. Nachahm. weise m. zurück.
Max Mehlhose

Schlachthof.
Mittwoch, den 20. d. Mts., vormittags 9 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch einer
Kuh
verkauft. 344
Die Schlachthofverwaltung.

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten. 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft, Königstraße.

Eine schöne 259
Wohnung
von 3 Zimmern mit elekt. Licht, Trockenboden, Keller und Stallung zum 1. April 1915 an ruhige Leute, in der Nähe des Nickelwerks zu vermieten
Zu erfr. i. d. Gesch. d. Ztg.

2 Wohnungen
von 2 und 3 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 345
Rosen, Schulstraße 3.

Abgeschlossene 4 Zimmer-
Wohnung
zum 1. April zu vermieten.
Näheres **Fr. Gessinger**
386 Bismarckstr. 17.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwert Zeitung

Heute beginnt mein diesjähriger

grosser Saison-Ausverkauf,

welcher Ihnen in allen Artikeln grosse Vorteile bietet.

Sämtliche Damen-Konfektion mit 25 Prozent Rabatt.

Auf alle andere Ware ausser Garn erhalten Sie 10 Prozent.

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstrasse 20.

346

Bekanntmachung

über das Verbot der Veräußerung von Woll- pp. Decken.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 über den Belagerungszustand wird

1. sämtlichen **Fabrikanten** und **Händlern** im Bereiche des VII. Armeekorps hiermit die Veräußerung der bei ihnen lagernden eigenen und fremden Bestände, sowie der eigenen bei Spediteuren und in fremden Speichern lagernden Bestände an „wollenen, wollgemischten, halbwollenen und baumwollenen Decken sowie an Filzdecken" bis auf weiteres bei Strafe **verboten**, soweit die Stücke nicht nachweislich zur Ausführung eines unmittelbaren Auftrages für die Heeres- oder Marineverwaltung bestimmt sind.
2. Die Fabrikanten und Händler haben **binnen drei Tagen** nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung dem unterzeichneten stellvertretenden Generalkommando eine Nachweisung nach untenstehendem Muster einzureichen, soweit es sich um einen Bestand von mindestens 50 Stück Decken handelt.

Die Bestände verbleiben vorläufig zur alleinigen Verfügung der Heeresverwaltung in den Lagerräumen. Ueber Freigabe einzelner Stücke oder eines Teiles der angegebenen Mengen wird im Einzelfalle auf Antrag vom Kriegsministerium Entscheidung getroffen. Etwaige Anträge auf Freigabe sind direkt an das Kriegsministerium zu richten. Im weiteren behält sich die Heeresverwaltung den Ankauf oder die demnächstige Wiederfreigabe der nachgewiesenen Bestände vor.

Der kommandierende General.
Frhr. von Gayl,
General der Infanterie. 317

Nachweisung

der Deckenbestände der Firma .....

in .....

Arten: (wollene, wollgemischte, halbwollene, baumwollene, wollene Decken, Filzdecken)	Stückzahl	Größe cm	Preis M	Preis ₰	Lagerräume, wo sich die Bestände befinden

....., den .... Januar 1915.

(Unterschrift:)

.....

Bekanntmachung

betrifft die Angehörigen feindlicher Staaten.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird aus Gründen der öffentlichen Sicherheit folgendes angeordnet:

1. Alle Angehörigen feindlicher Staaten (Belgien, England, Frankreich, Japan, Montenegro, Rußland und Serbien), welche sich noch nicht bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes gemeldet haben, müssen das binnen 24 Stunden nachholen.
2. Sie dürfen ohne Genehmigung der Polizeibehörde die Grenze des Gemeindebezirks ihres Aufenthaltsortes auch nicht vorübergehend verlassen.
3. Der Wechsel des Aufenthaltsortes ist nur mit Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos gestattet. Zur Genehmigung des Wechsels innerhalb des Korpsbezirks sind die Regierungspräsidenten ev. nach Benehmen untereinander ermächtigt.
4. Ist das geschehen, so hat der Ausländer den neuen Aufenthaltsort vor der Abreise der Polizeibehörde anzuzeigen. Er darf die Reise nicht antreten, bevor ihm diese Behörde einen Erlaubnisschein zur Reise ausgestellt hat.
5. Die Reise ist ohne Unterbrechung und auf dem kürzesten Wege auszuführen. Nach der Ankunft hat sofortige Meldung bei der Polizei zu erfolgen.
6. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bestraft.

Münster, den 23. Dezember 1914.

Der kommandierende General.
Frhr. von Gayl. 337

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**



Heute nacht um 12 Uhr starb nach kurzem schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, mein lieber treusorgender Vater, unser guter Bruder, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel, der

Kreiswegewärter

Wilh. Theves

im Alter von 62 Jahren 10 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wandhofen und Marl, den 17. Januar 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 2½ Uhr vom Trauerhause, Hagenerstrasse 23 VI, aus statt. — Trauerfeier 2½ Uhr ebendaselbst. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten, so diene diese als solche. 341

Süssrahm-Butter

per Pfd. 1.60.

Carl Trog.

Für Bäckereien

Bekanntmachung

über die Bereitung von Backware

(in Plakatform)

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstrasse 3—5

Feldpostschachteln

(1 Pfundpackung)

vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstrasse 3—5

Bekanntmachung.

Die festgestellten Rechnungen der Gemeinden des diesseitigen Amtes sowie die Amtskassen-Rechnung für das Rechnungsjahr 1913 liegen vom 20. d. Mts. an 14 Tage lang zur Einsichtnahme der Amtseingesessenen auf dem hiesigen Amtsbüro, Zimmer Nr. 1, offen.

Westhofen, den 18. Januar 1915.

352 **Der Amtmann:** v. Daniels.

Den Heldentod für Kaiser und Reich starb mein lieber Pflegesohn, unser treuer Enkel, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Fritz Gössing

Hofsbesitzer zu Holzen bei Schwerte, Unteroffizier im Regiment Jäger zu Pferde Nr. 2 (Langensalza) am 8. Nov. 1914 auf einem Patrouillenritt in Russland im Alter von 21 Jahren.

Tiefendorf und Brunebeck b. Annen, Wambel und Derne, d. 18. Januar 1915.

343 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter und für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Klinker unsern herzlichen Dank.

340 **Familie Wilh. Brieke.**



Krieger-Verein
Schwerte a. d. Ruhr.

Zur Teilnahme an der Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Wilh. Brieke

treten die Vereinsmitglieder am Mittwoch, den 20. Januar d. Js., nachm. 2.50 Uhr im Vereinslokale „Im Reiche des Wassers" (Jockenhöfer) an. Abmarsch punkt 3.10. Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Um zahlreiche Beteiligung wird höflichst gebeten.

Schwerte, 19. Jan. 1915.

347 **Der Vorstand.**

Für Trauer

empfehle 5647
in grosser Auswahl
Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Metallbetten an Private Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Die beste und billigste

Bezugsquelle für Schneiderinnen

:: :: ist das :: ::

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

— Fernsprecher 233. — 5373

Konfirmanden-Anzüge und alle anderen Herren-Garderoben

liefere ich genau so billig und prompt nach Maß, als die in den Konfektionshäusern fertig gekaufte Ware und bitte mich bei Bedarf geneigtest unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Wilh. Ortmann

Schneidermeister 851 Mährstr. Nr. 15.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Zu einverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1388 Ostenstraße 20.

Otto Marx
Mährstr. Nr. 15.

Otto Marx
Mährstr. Nr. 15.

Marx
-Lager
20.
5373

Marx
346

Abbatt.

Bing
Schwerte,
Jäger zu
am 8. Nov.
in Russland
k b. Annen,
Januar 1915.
Verblichenen.

und alle
Hardenberg
so billig
Maß, als
shäusern
und bitte
neigtest
vollen.
roll

Briefe.
rzlicher Teil-
unserer lieben
Worte
unsern herz-

Und sie von seinem Halse nehmend, legte er sie mit der Uhr auf den Teller der Baronin.

„Eine Uhr!“ rief sie. „O wie hübsch sie ist! Ich habe noch nie eine so kleine wie die da gesehen. Georg seine ist wohl zweimal so groß.“

„Dafür ist sie wenigstens dauerhaft und geht gut,“ bemerkte Georg, die Stirne runzelnd, „und obendrein ist sie bezahlt. Das ist, scheint es, wieder eine neue Torheit von dir, Lorenz. Diese Uhr wird dich ein ganzes Jahr um deine Einkünfte bringen, und womit willst du dann deine Kleidung bestreiten? Ich bin nicht in der Lage, in diesem Jahre deine Leibrente zu erhöhen, du weißt es.“

„Beruhige dich, Brüderchen, meine Uhr ist bezahlt oder wird es wenigstens bald sein! Ich habe, um meine Rechnung zu begleichen, den Einkauf mit dem Erträgnis meiner Jagd gemacht.“

„So wirst du alle unsere Hirsche und Hasen morden.“

„Nein, Bruderherz, davon soll nicht ein einziger sein Leben in meinem Interesse lassen müssen. Nur mit Raubvögeln darf ich meine Uhr bezahlen.“

„Dann töte sie alle, wenn du kannst, und du dir das Genick nicht brichst! Das ist aber eine sonderbare Handelschaft, und wenn nicht du es wärest, der mir das sagt, dann würde ich es gar nicht glauben.“

„Nichts ist wahrer als das, Bruder. Schon von morgen an eröffne ich den Feldzug gegen die Adler.“

„Um so besser,“ sagte die Baronin Adelheid; „erst gestern haben sie ein weißes Zicklein geraubt, das erst einen Tag alt und so hübsch war, daß meine Töchterchen darum geweint haben. Die Adler kannst du dir also alle holen, ich gönne sie dir von Herzen . . . Aber wie schön ist doch diese Uhr!“

Nach dem Essen versammelte die Baronin ihre Leute, um sie das Gebet verrichten zu lassen, und dann trennte das Zeichen zum Schlafengehen die Gesellschaft.

4. Im Fluge.

Lorenz konnte fast gar nicht schlafen. Ununterbrochen phantasierte er davon, daß er flog und die Adler bis in die Region der Wolken verfolgte. Kaum stahl sich der erste Strahl der aufgehenden Sonne in sein Zimmer, als er sich auch schon erhob, in seinen Jagdanzug schlüpfte, seine Ledergamaschen anlegte, den mit Eisen beschlagenen Bergstock, der ihm die Felsen erklettern half, an sich nahm und sich mit dem besten Bogen und den schärfsten Pfeilen, die er besaß, bewaffnete. Geräuschlos stieg er in die Speisekammer hinab, versah sich mit einigen Vorräten, und ohne jemand zu wecken, gelangte er durch eine Ausfalltür, zu der er einen Schlüssel hatte, ins Freie. Sein Lieblingshund, der im Hundestall eingeschlossen war, witterte sein Vorübergehen und winselte, die Nase an der Tür; aber Lorenz gebot ihm Ruhe und versprach ihm, ihn mitzunehmen, wenn er nicht auf Gefieder, sondern auf Pelz Jagd machen würde.

Bald hatte er den Tannenwald erreicht, dessen dunkle Tiefen die goldigen Pfeile der Sonne zu durchdringen begannen, er schritt hindurch, gelangte endlich auf die Heiden, von da auf die kahlen Felsen, wo er sich in einer von den Gesteinsmassen gebildeten Höhle versteckte und den Vorüberzug der Adler, die, wie er wußte, in der Nähe ihren Horst hatten, erwartete. Bald erklang Flügelrauschen durch die klare Luft, und rasch strich ein Adler vorbei. Lorenz schoß, aber sein Pfeil verfehlte das Ziel, und der Adler setzte höhnisch-stolz seinen kühnen Flug fort. Lorenz verlor den Mut nicht, sondern beschloß, geduldig zu warten, bis er wiederkommen würde.

Und so wartete er stundenlang, ohne daß er verdrießlich wurde.

Als seine Augen, übermannt von der Anstrengung, unablässig den Himmelsraum zu erforschen, sich wieder zu Boden richteten, gewahrte er auf einer Berglehne das stolz auf seinem Felsensockel thronende Schloß Drachenberg. Auf diese Entfernung erschien die Feste nicht größer als eine Hand, und es gehörte das Auge eines Jägers dazu, um noch die Fenster unterscheiden zu können. Lorenz aber würde sie mit Leichtigkeit alle gezählt haben; doch war sein Blick nur auf das eine gerichtet: auf dasjenige des westlichen Turmes, wo auf einem steinernen Balkon, der hundert Fuß hoch über dem Schloßgraben lag, allabendlich zur festgesetzten Stunde ein junges Mädchen, Hilda von Nauenburg mit Namen, die Angebetete seines Herzens, einige selige Stunden zu verträumen pflegte, dabei die Ellbogen auf die Brüstung gestützt, den Blick in die Ferne gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ein reiner und edler Egoismus ist erforderlich, um heiter und gesund zu bleiben. Wer nicht sich selbst zu Lieb' und Dank arbeitet, liebt und lebt, der ist übel daran.

Feuchtersleben.

Aus unserm Kochbuch.



Von Laura Vincent.

Zuckerglasur wird folgendermaßen hergestellt: ½ Pfund ganz feiner Zucker wird mit einem Eiweiß und einem Teelöffel voll Zitronensaft ¼ Stunde gerührt. Ist die Glasur zu dick, so muß noch etwas Eiweiß nachgegeben werden. Sie muß glänzend weiß aussehen und dickflüssig sein. Mit dieser Glasur wird die Torte bestrichen und dann noch ein paar Minuten zum Abtrocknen in den abgekühlten Ofen gestellt.

Makronentorte. ¾ Pfund süße und ¼ Pfund bittere Mandeln werden geschält und gewiegt. Sie werden dann in eine tiefe Schüssel getan, mit 30 Gramm in ganz kleine Würfel geschnittenem Zitronat mit ebensoviel Pomeranzenschale, einem Teelöffel Zitronensaft, einer Messerspitze gestoßenem Zimt und einem Teelöffel voll feingehackter Zitronenschale gewürzt und mit dem festen Schnee von 6 Eiern gut vermischt. Die Masse wird dann in ein mit Oblaten belegtes Tortenblech gefüllt, reichlich mit feinem Zucker bestreut und im abgekühlten Ofen sehr langsam zu schöner Farbe gebacken. Man kann diese Torte auch, ehe sie in den Ofen kommt, mit eingemachten Früchten verzieren.

Humor.

„Summa cum laude“. Der Professor für Medizin beim Examen: „Was tun Sie, Herr Kandidat, wenn eine Person, die gesund ist und sich einbildet, krank zu sein, Sie rufen läßt?“ Der Kandidat: „Ich gebe ihr etwas, wonach ihr übel wird, und verordne dann ein Gegenmittel.“ Der Professor: „Versäumen Sie keinen Augenblick länger, hängen Sie sofort Ihr Aerzteschild aus!“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 15. **Dienstag, 19 Januar 1915.**

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zu Aennchens Ueberraschung war es schwieriger, den Amerikaner für den Ausflug nach Dresden zu gewinnen, als sie vermutet hatte. All ihren schwärmerischen Anpreisungen der Brühlschen Terrasse, der Museumsschätze, des großen Gartens und anderer Sehenswürdigkeiten von Elbflorenz setzte er ein I don't care! entgegen, aus dem ein Gefühl vollkommener „Wurschtigkeit“ hervorklang. Erst als Aennchen ihre Verlockungsmittel erschöpft hatte und ihm ärgerlich erklärte: „Ja, Onkelchen, wenn du meiner guten Absicht, dich mit dem Schönsten bekanntzumachen, was es hier zulande gibt, eine solche Gleichgültigkeit entgegenstellst, dann gebe ich die Sache ganz auf, und du magst mit einem Hoteldiener deine Wanderungen fortsetzen,“ erst dann gab er klein bei und sagte: „Well, ich sehe zwar nich ein, warum wir schon nach Dresden fahren sollen, wenn es in Berlin noch so viel zu sehen gibt, aber weil du es dich hast in den Kopf gesetzt, mir zu schleppen nach Dresden, well, go on!“

So fuhren sie denn an Tildes Hochzeitstag frühzeitig von Berlin ab. Der Himmel war blau, und die Sonne bestrahlte die sommerlichen Fluren. Und so heiter wie der Tag schien Aennchens Onkel zu sein. Er lauschte mit vergnügter Miene ihrem Geplauder, warf zuweilen ein Scherzwort ein, dem er jedesmal ein schallendes Gelächter folgen ließ, wie die Henne das Gackern dem Eierlegen. Seine Führerin, der Dresden von einem Schulausflug her bekannt war, wandte all ihren Scharfsinn und ihre Beredsamkeit auf, um diese Fahrt dem Onkel zu einer genußreichen zu machen. Sie wanderten nach ihrer Ankunft durch die Museen, speisten auf der Brühlschen Terrasse, fuhren in einer Droschke durch die Stadt und zu den Aussichtspunkten des rechten Stromufers und kehrten mit einem der Abendzüge nach Berlin zurück. Karl Dassel brachte seine liebenswürdige Nichte nach Hause, und als sie ihm vor dem Portal im Scheine der Gaslaterne gute Nacht sagte, hielt er ihre Hand fest, sah ihr mit einer Scheinmiene ins Gesicht und sagte: „Danke schön für Dresden; das war a pleasant day indeed, aber nun muß ich dich auch sagen, daß du bist a little rascal, ein rechter Spitzbub', denn du hast mir von Berlin — wie soll ich gleich sagen — weggeschleppt, damit ich auf deiner Schwester Hochzeit nicht deine Familie blamiere. Au, ich bin nich ganz so dumm, wie ich aussehe.“

Aennchen geriet in arge Verwirrung, und schon war ihr das Weinen nahe, als der Onkel wieder den Kopf zurückwarf und in ein tolles Gelächter ausbrach. Nun lachte auch sie, bis ihr die Augen feucht wurden, warf sich an seine Brust und rief: „Ach, bester Onkel, sei mir nicht böse, aber Tilde bat mich so dringend, ihr eine Verlegenheit zu ersparen — — Ich weiß nicht, ob du das verstehst — es kommen da so viele vornehme Herren und Damen — Minister und Offiziere — —“

„Oh, ich verstehe ganz gut; die hätten mir — den amerikanischen Boardingwirt — scheel angesehen. Well, es tut mir leid, daß du armes Ding wegen mich hast auf das Hochzeitsvergnügen verzichten müssen!“

„Nein, Onkelchen, das braucht dir nicht leid zu tun, gewiß und wahrhaftig nicht, denn ich hätte mich jedenfalls in diesem Kreise ebenso unbehaglich gefühlt wie du! Der Ausflug mit dir wird mir eine schöne Erinnerung bleiben, dessen kannst du gewiß sein.“ — Sie küßte ihn auf beide Wangen und fragte dann, wie er es erfahren habe, daß Tildes Hochzeit gefeiert werde.

„Oh, sehr einfach. Ich hab' scharfe Ohren, und als ich vorgestern auf dem Flur meine Mütze nahm und dich gute Nacht sagte, da hörte ich durch die halboffene Tür, wie der Graf sagte: Donner und Doria, diesen amerikanischen Onkel kann ich doch nicht an der Hochzeitstafel vorstellen!“ — Drunten vor der Haustür stand euer Portier; mit dem sprach ich vertraulich und fragte, ob man in Deutschland Hochzeitsgeschenke vor dem Tag der Trauung einschicke oder am selben Tag. Und der gesprächige Mann sagte mich alles, was ich wissen wollte. So, my lovely girl, nun weißt du wenigstens, daß Karl Dassel nich ganz so foolish ist, wie die andern glauben.“

Ein triumphierendes Kichern kam aus seiner Kehle, dann wurde er nachdenklich und bat leise: „Well, Annn, sag' deiner Mutter nicht, daß ich hinter ihre Schliche kam! Ich möchte ihr nicht weh tun. Gute Nacht, my darling!“ — Er nahm ihren Blondkopf in seine plumpen Hände, preßte einen Kuß auf ihren Mund und lief dann die Allee hinab.

Aennchen aber blickte ihm nach, bis er in dem Schatten der Nacht verschwand, dabei murmelte sie: „Und eines solchen Mannes schämten sich die Meinen!“

13. Kapitel.

Nach der Abreise der Neuvermählten schlug für Tildes Eltern die hoffnungsfreudige Stimmung in eine recht grämliche um. Sie hatten erwartet, die Ehrungen und das Glück der Tochter teilen zu können, allein schon bei der Vermählungsfeier sahen sie sich beiseite geschoben, und die Furcht, sich im Verkehr mit hochstehenden Personen eine Blöße zu geben, legte sich

über die Festfreude wie eine dunkle Wolke über die Sonne. Nun war Tilde weit von ihnen entfernt und hinterließ eine Lücke im Familienkreise, die ebenso schmerzlich empfunden wurde, wie jene, die durch Tilgung der gräflichen Schulden in Kleinschmidts Kasse entstanden war. Tröstlich berührte es Frau Kleinschmidt wenigstens, daß sie nun, da sie ein Nasenrümpfen der Gerods nicht mehr zu fürchten hatte, etwas freundlichere Beziehungen zu ihrem Bruder unterhalten konnte. Dieser setzte seine Streifzüge durch die Millionenstadt und ihre Umgebung mit Aennchen fort, und abends ließ er sein herzliches Lachen in der Wohnstube der Kleinschmidts erschallen. Es gelang ihm aber selten, auf dem griesgrämigen Gesicht des Hausherrn ein Lächeln hervorzurufen, dem selbst sein Titel bei weitem nicht die moralische Befriedigung gewährte, die er sich davon versprochen hatte. Seine Erwartung, daß er als Kommerzienrat mächtig an Ansehen bei der bürgerlichen Gesellschaft gewinnen würde, erfuhr eine arge Enttäuschung, denn im Magistrat, dem er als Stadtrat angehörte, wie im Skatklub, dem er sich angeschlossen hatte, waren die Mängel seiner Bildung bald offenbar geworden. Seine Ernennung zum Kommerzienrat imponierte daher den Bekannten so wenig wie der Zylinderhut auf dem Kopfe eines Schornsteinfegers den Gassenjungen. Ja, es geschah nicht selten, daß ihm von der Bank der Spötter her boshafte Witze an den Kopf flogen. Als in Mecklenburg ein neuer Großherzog zur Regierung gelangte und dieser eine Amnestie erließ, rief ein leicht angefäuselter Skatbruder: „Jetzt steht ja zu hoffen, daß unser lieber Kleinschmidt gleichfalls in diese Amnestie eingeschlossen und ihm der Kommerzienrat wieder in Gnaden erlassen wird."

Das auf diese Bemerkung folgende Gelächter verjagte den Kommerzienrat aus dem Skatklub.

Im Gegensatz zu ihrem Vater fand Aennchen von Tag zu Tag mehr Gefallen an dem Amerikaner, dessen offenes, treuherziges Wesen ihr gleich gefallen hatte, und dessen Humor ihr zeitweise über den Liebeskummer fortbalf. Sie gewann bald so viel Achtung vor seiner Lebensklugheit, daß sie bei einer Wanderung durch die blühenden Gärten von Sanssouci ihm ihr bekümmertes Herz öffnete und ihn fragte, ob er es für töricht oder verwerflich halte, wenn sie einem jungen Manne die Treue bewahre, der brav, intelligent und tüchtig in seinem Berufe sei, der aber von den Eltern mißachtet werde, weil er einer armen Familie angehöre und weder eine hohe Stellung noch Vermögen besitze.

„Well, darling, das kann unmöglich der Grund sein, weshalb deine Eltern sich gegen deinen Liebsten sperren; denn sie haben doch an sich selber erfahren, daß strebsame junge Menschen sich heraufarbeiten können."

„Doch, lieber Onkel, das ist der einzige Grund. Fritz Rönne aber ist ein so begabter Photograph und liebenswürdiger Mensch, daß ich sicher bin, wir beide werden uns ein Plätzchen an der Sonne erkämpfen."

Lachend bemerkte der Onkel: „Der Kampf wird euch wohl nich schwer fallen, denn als Tochter des reichen Kommerzienrats ist dich eine anständige — wie sagt man gleich —"

„Ah, du meinst Mitgift, Onkelchen? Freilich, daraus wird nichts; denn in einem Zank mit meiner Schwester hab' ich erklärt, daß ich nur einen Mann heiraten werde, der mich so nimmt, wie ich gehe und stehe — ohne Geld und Gut."

Der Onkel stieß einen Pfiff aus und ließ sich die Gründe dieses Entschlusses geben. Hieran schloß seine Nichte einen ausführlichen Bericht über die Entstehung ihrer Liebe und die Bitte, er möge doch bei der Mutter ein gutes Wort für den Geliebten einlegen.

„Oh you foolish girl, wie soll ich das machen, ich kenne ihn ja gar nicht."

„Du sollst ihn morgen kennen lernen; du wirst dich bei ihm photographieren lassen, Onkelchen."

Dassel lachte so heftig, daß die auf einer Blutbuche flötenden Drosseln erschreckt aufflogen, dann patschte er der vor Eifer erglühten Nichte auf die roten Backen und erwiderte: „Au, thats a funny idea! Ich altes Wallroß soll mir photographieren lassen als Liebesbote? Wenn ich das Mary erzählen tue, wird sie platzen vor Lachen."

„Aber Onkelchen!" Sie fuhr ihm liebkosend mit der weichen Hand übers bärtige Gesicht. „Ich muß doch ein Andenken von dir haben, und was kann es für ein besseres, mir lieberes geben, als dein Gesicht. Ja, wahrhaftig, ich muß ein Bild von dir erhalten, du sollst auch eins von mir haben."

Nun schmunzelte der Alte, gab ihr mit dem Ellenbogen einen Stoß und rief: „O du verdammte Schmeichelkatze! — Well, dann muß ich mir wohl abknipsen lassen."

„Ich gebe dir ein Briefchen mit," bemerkte Aennchen eifrig, „damit Fritz und kein anderer die Aufnahmen macht — —"

„Und mir um den Bart geht — smartes Mädel, ich durchschaue deine Tricks! Aber be sure, ich bin Menschenkenner und finde bald aus, ob dieser Rönne ein so feines Mädel wie meine Nichte verdient oder nich."

Nun lachte Aennchen und meinte, sie sehe dieser Prüfung ihres Geliebten mit Seelenruhe entgegen.

Ihre Zuversicht trog sie nicht. Als der Onkel aus dem Atelier zurückkam, reichte er Aennchen die Hand und sagte: „Ich gratuliere dich, dein Fritz ist a fine fellow, dem würde ich ohne Bedenken meine eigene Tochter zur Frau geben, wenn er sie haben wollte."

Dassels ehrlicher Natur widerstrebte es, auf Umwegen dem Schwager beizukommen. In allen schwierigen Lebenslagen galt für ihn die Regel: Man soll den Stier sofort bei den Hörnern packen. Dazu bot sich ihm schon am Abend nach dem Atelierbesuch die Gelegenheit. Er hatte gemeinsam mit den Kleinschmidts das Abendbrot verzehrt, dann verschwand Aennchen, um — wie sie sagte — noch eine Sonate einzuüben, und nun war für den ehrlichen Heiratsmakler die Bahn frei. Dem abgehenden Mädchen nachblickend, sagte er, sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen: „Das arme Ding hat Liebeskummer. Well, whats the reason — ich wollte sagen — was ist der Grund von eurer Abneigung gegen den jungen Mann, den sie liebt?"

Kleinschmidt räusperte sich heftig und antwortete dann barsch: „Ein sehr einfacher: Meine Tochter kann nicht die Schwiegertochter von Portiersleuten werden."

„Aber sie will doch nicht den Portier, sondern — —"

„Einen Photographen heiraten — auch das paßt uns nicht."

„Aber warum nicht? Sein Gewerbe ist so gut wie deines, lieber Schwager."

„Mag sein, aber ihr Amerikaner versteht nicht unsere deutschen Verhältnisse. Durch eine Heirat mit dem Photographen sagte sich Aennchen von ihrer Schwester los; denn es ist ganz ausgeschlossen, daß der Rittmeister Graf Gerod mit einem Schwager verkehren kann, der Photograph ist."

„Warum kann er nicht? Er verkehrt doch mit dich und nimmt — wie ich höre — sogar eine Unterstützung von dich an?"

Kleinschmidts Gesicht rötete sich in bedenklicher Weise, und er rief in ärgerlichem Tone: „Herrgott, das ist doch ein ganz anderer Fall. Als Kommerzienrat und Stadtrat, als Inhaber einer hochgeachteten Firma nehme ich doch eine Stellung in der Welt ein."

„Well, aber dieser Fritz Rönne ist noch jung und kann es noch weit bringen." (Forts. folgt.)

Mannigfaltiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.



Die Haustreppe als Bibliothek. Wie bei einem modernen Baukünstler Raumnot zur Tugend werden kann, zeigt den Fachgenossen und den Bücherfreunden der seltsame Einfall eines klugen Architekten. Er hatte ein Privathaus zu bauen, alle Räume waren genau vorher bestimmt, aller Komfort wurde vorgesehen, nur eines erwies sich als unmöglich: die Anlage eines besonderen Bibliothekraumes. Den Gedanken, Bücherschränke aufzustellen, wies der Besitzer von sich, und so entstand aus Not eine wunderliche Idee. Der Architekt kam auf den Gedanken, die Haustreppe zur Bibliothek zu machen. Die Treppenstufen wurden ausgehöhlt, und siehe da, es ging prächtig und sieht entzückend aus, jede Stufe wird zu einem Bücherbord, in dem die Bücher vor unerwünschter Berührung mit dem Fußzeug der Passanten durch ein ornamental sehr hübsch wirkendes feines Kupfergitter geschützt sind. Auf diese Art kann der Besitzer täglich mehrmals, wenn immer er nur ein und aus geht, einen liebevollen Blick auf seine wohlverwahrten gedruckten Freunde werfen, über die er zur Tagesordnung buchstäblich „schreitet". Und noch einen großen Vorzug entwickelte diese Bibliothek in der Haustreppe: sie gibt dem Besitzer einen bequemen Vorwand, alle Bitten um das Leihen von Büchern mit gutem Grunde abzulehnen. Denn er kann mit gutem Gewissen sagen: „Lieber Freund, es geht wirklich nicht, Sie werden es einsehen: ich kann doch kein Loch in meine Treppe machen . . ."

Auf Adlerflügeln.

Sagenhafte Erzählung aus Alt-Nürnberg
von O. Landsmann.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

3. Im Schlosse zu Ittenbach.

Noch am selbigen Tage war Lorenz, nachdem er vor der Einnahme seines Mittagsmahles gewürfelt und eine kleine Summe gewonnen hatte, in die Lage gekommen, seine Zechschuld zu bezahlen. Entschlossen, die wenigen Gulden, die ihm noch übriggeblieben waren, nicht mehr daranzusetzen, gab er Befehl, sein Pferd zu satteln, und ohne auf die Einwendungen seiner Freunde zu hören, die ihn dazu überreden wollten, einem Hahnenkampf beizuwohnen, woran sich ein Tanz auf dem Festplatze schließen sollte, ritt er davon, im gemächlichen Trab, solange er in der überfüllten Stadt war, im scharfen Galopp aber, sobald er den dreifachen Festungsgürtel und die unter dem Hufschlag seines Pferdes erdröhnenden Zugbrücken hinter sich hatte. Blum, wie es hieß, witterte, daß es heimwärts ging, und sauste wie der Wind durch die fruchtbare Ebene, auf der die hastenden Fluten der Pegnitz die treibende Kraft zahlreicher Mühlen sind. Erst als das Land aufwärts führte, der Weg steinig wurde und ihn zahlreiche von den Bergen herabkommende Wasserläufe durchfurchten, war Blum gezwungen, ein langsameres Tempo einzuschlagen.

Von da an ließ Lorenz die Zügel hängen, und, hinsichtlich der ihm begegnenden Hindernisse und deren Ueberwindung ganz auf die Klugheit seines Pferdes vertrauend, gab er sich während seines Rittes der Betrachtung der ausgedehnten Landschaft hin. Die bebauten Felder wurden seltener zu beiden Seiten der Straße, das Heidekraut und Gestrüpp häufiger und die weit voneinander entfernten Strohhütten boten einen weniger freundlichen Anblick als die der Nürnberger Ebene. Aber die frische Bergluft, der würzige Duft der Tannenwälder und der sich mehr und mehr erweiternde Gesichtskreis entzückten den jungen Jäger, dessen scharfes Auge über den Gipfeln, deren unterste Abhänge er erklomm, und über den Wasserfällen, die sich wie silberne Bänder an den düsteren Felswänden herabzogen, im Himmelsblau bewegliche und sich im Kreise drehende schwarze Punkte entdeckte. Es waren Adler, die hoch da droben schwebten, entweder sich sonnend oder auf die Beute lauernd in unermüdlichem Fluge.

Wie Lorenz es bedauerte, nicht auf diesen Gipfeln zu sein, den Bogen in der Hand. Morgen aber, hoffte er, sich droben zu befinden.

Nach einem vierstündigen Ritt erreichte er endlich das Schloß zu Ittenbach, das auf einem schroffen Felsen lag, der sich wie ein einen See überragendes Vorgebirge in ein weidenreiches Tal vorschob. Ohne die Rinderherden, welche den Stolz seines Bruders, des Barons Georg von Ittenbach, bildeten, eines Blickes zu würdigen, ritt Lorenz zum Schlosse hinan, führte sein Roß selbst in den Stall, wo er solange verweilte, bis er sich überzeugt hatte, daß es sorgsam gepflegt wurde, und dann begab er sich in den großen Saal, in welchem die Baronin Adelheid von Ittenbach gerade damit beschäftigt war, ihren Kindern das Abendessen zu geben.

Sie hatte vollauf zu tun, wie auch ihre Dienerin, um die lärmende und eigensinnige Schar, von welcher der Aelteste kaum zehn Jahre zählte, zufriedenzustellen. Es waren acht Kinder, vier Knaben und vier Mädchen, alle blond, frisch und gesund, wunderlieblich und doch ganz und gar unausstehlich. Beim Anblick ihres Onkels brachen sie in Jubelrufe aus, stürzten auf ihre Stühle zu, Teller und Becher über den Haufen stoßend, während der kleinste von allen, der, weil er an seinem großen Armstuhl festgebunden war, der allgemeinen Bewegung nicht folgen konnte, heftig zu schreien begann.

„Hast du mir etwas mitgebracht vom Nürnberger Markt? Gib her, gib her, mir zuerst! Nein, mir!"

Lorenz gebot ihnen mit ernster Stimme, sich niederzusetzen und ruhig zu verhalten, da er ihnen, sagte er, sonst nichts geben würde. Als dann die kleine Schar sich neuerdings um die Teller gereiht hatte, holte er aus seinen Taschen ebensoviele Lebkuchen-Männchen und bemalte hölzerne Spielzeuge heraus, als es Kinder waren, und verteilte alles unter sie, bei dem kleinsten Mädchen beginnend, zuerst unter dessen Schwestern und dann unter die Knaben. Die Dienerinnen beschenkte er mit je einem Seidenband, seine Schwägerin aber mit einer kleinen Elfenbeinkapsel, und obwohl diese Geschenke nur einen geringen Wert hatten, so lösten sie doch einen wahren Freudentaumel aus.

Eine Stunde später, als sie ihre Lebkuchen-Männchen verzehrt hatten, schliefen die Kinder bereits; die Mädchen ihre Puppen in den Armen, die Knaben an Seite ihrer schon zerbrochenen Spielzeuge, und da Baron Georg inzwischen heimgekehrt war, konnte man nun endlich in aller Gemütsruhe das Abendbrot einnehmen.

„Ich erwartete dich heute noch nicht zurück, Lenz," sprach die Baronin, „der Jahrmarkt ist noch nicht aus. Hat es dir etwa heuer nicht gefallen dort?"

„Es ist dort schön wie sonst auch, Adelheid, aber als ich meine Einkäufe besorgt, war ich mit meinen Geldmitteln zu Ende, und um nun nicht der Versuchung des Schuldenmachens zu verfallen, habe ich es für das beste gefunden, nach Hause zu kehren."

„Das ist ein Wunder! Du beginnst vernünftig zu werden, Lorenz. Ich beglückwünsche dich dazu. Aber woher hast du die hübsche Kette da? Die habe ich noch nie gesehen."

„Schau' sie dir einmal an! Ist sie nicht sehr schön?"